

**S.P. MALEK**

Wir werden schweigen



# WIR WERDEN SCHWEIGEN

Akte angelegt von

**S.P. Malek**

[dystopischer Psychothriller]

Begutachtung durch

Sarah Di Fabio  
Enchanted Editing

Layout und Aktenhülle von

Bianca Wagner  
Cover up Buchcoverdesign

Unter Verwendung der Bilder von  
©Shutterstock

Druck und Distribution

BoD

Copyright © 2024 S.P. Malek  
c/o Autorenservice Gorischek  
Am Rinnergrund 14/5  
8101 Gratkorn  
Österreich

E-Mail: [sarasbuecher@gmail.com](mailto:sarasbuecher@gmail.com)  
Alle Rechte vorbehalten.  
ISBN: 9783769317121

<https://www.sarasbuecher.at/s-p-malek>

Verlag: BoD · Books on Demand GmbH, In de Tarpen 42, 22848 Norderstedt

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

*Danke Omi,  
du weißt, wofür.*



**Europa-Report, Sektion Österreich**  
**AUT-4110-2036**  
**(Stand: 27.September 2036)**

3.1. Ereignis unbekanntem Ursprungs vom  
20.Juli 2028

**- Anzahl der nachweislich Überlebenden:**  
6

**- Namen der Personen, die das Ereignis  
primär überlebten:**

Alexander Messner

Caroline Novak

Jan [Nachname unbekannt]

Martin Kogler

Sabine Kogler

Winona [Nachname unbekannt]

Youssef [Nachname unbekannt]

Knabe [Name unbekannt]

**- Geschätztes Alter aller überlebenden  
Erwachsenen:**

35 bis 45 Jahre

**- Geschätztes Alter des Knaben zum Zeit-  
punkt der Datenerfassung:**

6 bis 7 Jahre

**- Besonderheiten:**

Bei keinem der Überlebenden konnte eine  
Verbindung zwischen Person und Name

festgestellt werden. Jegliche Versuche der Identifizierung scheiterten.

Im Garten wurde ein Grab gefunden. Die Überlebenden weigern sich, die Identität der verstorbenen Person preiszugeben.

Eine weitere Person der Gruppe ist bis zu diesem Zeitpunkt unauffindbar. Auch diese konnte mangels Kooperation der Überlebenden nicht identifiziert werden.

Folgende Materialien wurden sichergestellt:

- Zwei Tagebücher: Eines wurde von einem Kind geführt, vermutlich der überlebende Knabe. Das zweite gehört einer Frau. Genaue Identifizierung nicht möglich.
- Mobiltelefone von Martin Kogler und Alexander Messner
- Notizen

Handschriftliche Materialien wurden für bessere Lesbarkeit transkribiert. Die Originale werden diesem Dokument beigelegt.

## *Ein Jahr nach dem Ereignis*

### **Tagebuch**

3. Juli 2029

Ich fühle mich leer. Sinnlos streife ich durch das Haus. Immer und immer wieder gehe ich in die Küche und schaue mich um, obwohl es dort sowieso nichts mehr zu holen gibt.

Wenn ich mir die anderen ansehe, weiß ich, dass es ihnen genauso geht. Wir haben keinen Lebenswillen mehr. Zumindest habe ich ihn irgendwo auf dem Weg verloren. Früher, als ich in der Arbeit noch mit den Kindern auf dem Boden gerollt bin und Bauchweh bekommen habe vor Lachen ... Das waren Zeiten. Es fühlt sich so an, als wäre es eine entfernte Verwandte von mir ... diese lachende, fröhliche Kinderbetreuerin. Diesen Menschen gibt es nicht mehr.

Die Luft ist verseucht. Es fühlt sich an, als müsste ich durch einen dichten Nebel gehen und das immer, egal wo ich hinwill. Dieser Nebel ist überall und er will einfach nicht verschwinden. Wir müssen atmen, auch wenn es uns am Ende umbringt.

Ich streichele über meinen Bauch und fühle nichts. Und ich weine, weil ich etwas fühlen sollte, aber da ist einfach

nichts übriggeblieben. Das Baby hat keine Chance, gesund auf diese Welt zu kommen. Und falls es das doch schaffen sollte, dann wird es mit Sicherheit hier in meinen Armen sterben. Weil unsere Luft giftig ist, weil unser Wasser schmutzig ist, und weil wir nicht genug zu essen haben.

Und trotzdem kann ich kein Mitgefühl mit diesem unschuldigen Geschöpf haben, denn es gibt kein Mitgefühl mehr auf dieser Welt. Es gibt nichts mehr.





**I**



28. Juli 2028

## **MARTIN**

Eigentlich war es ein schöner Tag. Die Sonne schien ihnen auf die Gesichter, als sie aus dem Wagen stiegen und die verlassene Straße entlang blickten. Jan warf Martin einen fragenden Blick zu. Etwas Eigenartiges lag in der Luft und das war nicht nur diese gespenstische Stille, die wie eine unsichtbare Hand nach ihnen griff. Es war ein Gefühl, das man tief in der Magengegend mit sich trug. Irgendetwas stimmte nicht, auch wenn Martin es vorerst nicht benennen konnte. Jan schien es ebenfalls zu spüren, denn er machte auffallend langsame Schritte. Als könnte der Asphalt unter seinen Füßen jeden Moment zerbrechen.

Die Autotür schloss sich mit einem Krachen und Martin wäre beinahe zusammengezuckt, obwohl er sie selbst zugeworfen hatte. Ein paar Vögel zwitscherten in der Ferne, ansonsten war es unheimlich leise. Kein einziges Fahrzeug fuhr die Hauptstraße entlang. Er ging um den Kleinbus herum zur Zapfsäule und befüllte den Tank mit Treibstoff.

Jan schlenderte ein Stück weiter, um in das Auto an der nächsten Zapfsäule zu blicken. Er legte beide Hände an die Glasscheibe der Beifahrertür, obwohl Martin bereits von seiner Position aus erkennen konnte, dass niemand darinsäß. Sein Arbeitskollege war ein großgewachsener, sportlicher Mann und um die zweiunddreißig Jahre alt, genauso wie Martin. Vielleicht auch ein wenig älter. Sie arbeiteten im selben Unternehmen als Juristen und sahen sich deshalb fast täglich.

Das von Natur aus hellblonde Haar hatte Jan immer zu einem Pferdeschwanz gebunden, der nun zur Seite herunterhing, als er sich leicht beugte und in das fremde Fahrzeug spähte.

Martin hätte gern seinen Körperbau gehabt. Wahrscheinlich hätte es dann auch weniger Ärger mit seiner Frau gegeben. Statt großgewachsen und durchtrainiert, war er nur durchschnittlich groß und durchschnittlich attraktiv. Er war eben genau die Art Mann, den man sich hinter einem dieser Schreibtische in einem Großraumbüro vorstellte. Braune, kurzgeschnittene Haare, Waschbärbauch statt Waschbrettbauch und schon seit Kindertagen eine Brille auf der Nase.

Erst nach mehreren Atemzügen merkte er, dass nichts aus der Zapfsäule lief. Martin pumpte einige Male, bevor er den Hahn aus dem Tank zog, um ihn zu überprüfen.

»Was ist?«

»Der ist kaputt.« Er schüttelte an dem Zapfhahn. »Das habe ich ja noch nie erlebt.«

»Die Anzeige geht auch nicht.« Jan kam wieder näher und tippte in der Luft Richtung Zapfsäule.

»Wahrscheinlich ist schon wieder der Strom ausgefallen. Sollen wir warten?«

»Ich frage drinnen nach.« Jan wischte sich den Schweiß aus dem Nacken. »Etwas zu trinken wäre auch nicht schlecht. Es hat bestimmt an die fünfunddreißig Grad. Möchtest du auch etwas?«

»Ein Kaffee wäre toll, danke.«

»Du solltest wirklich deinen Koffeinkonsum überdenken.« Jans strenge Züge ließen Martin unmissverständlich spüren, dass sein Kollege es ernst meinte.

»Ja, ich weiß, aber wir haben noch die Heimfahrt vor uns und du möchtest nicht, dass ich beim Fahren einschlafe, oder?«

Martin schenkte ihm ein verschmitztes Lächeln, auf das Jan jedoch nicht reagierte. Einen Moment lang sah er Martin

noch regungslos in die Augen, bevor er sich abwandte und zum Gebäude ging. Jan war kein komplizierter Mensch, das wusste er aus Erfahrung. Wenn man mit jemandem fast sechs Jahre zusammenarbeitete, dann lernte man so einiges über den anderen. Es gab Menschen, die gerne lachten und jene, die eben nicht lachten. Jan gehörte eindeutig zu denen, die sehr sparsam mit ihren Gefühlen umgingen.

Die Hitze flirrte über der Motorhaube und Martin stellte sich in den schmalen Schatten der Überdachung. Auch wenn er wusste, dass es nicht funktionierte, nahm er sein Handy aus der Tasche. Eine alte Gewohnheit, die er nicht ablegen konnte. Immerhin war sein Akku noch nicht leer. Es ließ sich entsperren und er versuchte den Internetbrowser zu öffnen. Wie erwartet, hatte er keinen Empfang. Auch die Nachrichten an Sabine hingen immer noch in der Warteschleife fest.

Sein Blick glitt über den Asphalt und er nahm etwas Ungewöhnliches wahr, das dieses beklemmende Gefühl in der Magengegend weiter verstärkte. Er steckte das Handy zurück in seine Hosentasche und bückte sich zu dem Zettel herunter, der unter seiner Schuhspitze klemmte. Auf dieser Seite der Tankstelle war der ganze Boden übersät von gelben Flugblättern, auf denen in fett gedruckten Buchstaben irgendwelche Botschaften standen.

*Warnung! Bis auf Weiteres ist mit Netzausfällen zu rechnen. Die Lage im Kernkraftwerk Dukovany ist ...*, weiter kam er nicht. Plötzlich stand Jan neben ihm und zerrte wild an seinem Ärmel.

»Komm, gehen wir«, sagte er gehetzt und marschierte bereits Richtung Wagen. »Martin!«

Martin reagierte zuerst nicht, da er völlig gebannt auf das Flugblatt starrte. Doch etwas an Jans Stimme hatte ihn erschreckt. So sehr, dass er den Inhalt des Zettels und seine Neugier dafür gleich vergaß. Er ließ es auf den Boden fallen. Sein Kollege war plötzlich blass geworden und hatte

Sorgenfalten auf seiner Stirn. Das war ein Gesichtsausdruck, den Martin bei ihm noch nie gesehen hatte. Er glaubte, Furcht darin zu erkennen, also folgte er ihm mit schnellen Schritten.

»Steig ein!« Die Autotür knallte zu.

Martin ging zur Fahrerseite und setzte sich vor das Lenkrad.

»Schließ die Tür!«, fuhr Jan ihn an. Er knetete sich nervös die Hände.

»Was ist?«

»Schließ die Tür!«

»Was ist denn los? Was ist passiert?« Martin tat, was sein Kollege verlangte. Obwohl er die Ursache für die Aufregung nicht kannte, wurde auch er nun unruhig. Wenn Jan so voller Sorge und Angst zurückkehrte, gab es bestimmt einen guten Grund dafür.

»Ich kann es nicht genau sagen.« Er warf hektische Blicke aus den Seitenfenstern. »Da war jemand im Gebäude.«

»Ja«, sagte Martin und zog das Wort dabei in die Länge. »Das ist doch normal.«

»Nein, irgendetwas stimmt hier nicht.«

Martin öffnete die Autotür wieder, um etwas Luft hereinzulassen. »Können wir das draußen besprechen? Es ist ziemlich heiß hier drin.«

»Mach sofort die Tür zu!« Sein Kollege fuhr zu ihm herum und machte Anstalten, dies selbst zu tun.

»Schon gut!« Martin schloss die Tür, damit er sich beruhigte.

»Fahren wir.« Der Sicherheitsgurt klickte.

»Und mein Kaffee?«

»Fahr schon!«

Während sie zurück auf die Landstraße fuhren, blies ihnen die Klimaanlage kalte Luft in die Gesichter. Jan wischte sich über die nasse Schläfe.

»Was war denn jetzt los?«

Er zögerte. »Hast du auch nur *ein einziges* Fahrzeug auf der Straße gesehen, seit wir den Hof verlassen haben?«

»Ehm ... Ich weiß nicht.« Martin zuckte mit den Schultern.  
»Ich glaube nicht.«

»Irgendetwas stimmt nicht. Das ist doch nicht normal.«

»Na ja, es ist eine ländliche Gegend. Hier gibt es nicht viel mehr als den Hof, zu dem wir fahren.«

»Dieser Mann in der Tankstelle.« Jan schluckte. »Du hättest sein Gesicht sehen sollen.«

Das Brummen des Motors legte sich in ihre Ohren und erstickte jedes andere Geräusch.

»Hast du ihn gefragt, was mit dem Strom los ist?«

»Er hat mich gar nicht reingelassen. Stand einfach hinter der Scheibe und hat wie wild mit den Händen gefuchelt.«

Martin musterte seinen Kollegen kurz von der Seite und wartete einen Moment auf weitere Erklärung.

»Und?«

»Dann hat er angefangen zu schreien und mit den Händen gewedelt, als wollte er, dass ich verschwinde. Du hättest ihn sehen sollen. Er ...« Jan stockte, als würde er versuchen, die richtigen Worte zu finden. »Er ... hatte irgendetwas im Gesicht. So etwas habe ich noch nie gesehen. Seine Haut war aufgekratzt. Es sah aus ... ich weiß nicht ... als hätte er einen Sack Mehl fallen gelassen und das weiße Puder hat sich zwischen den Wunden abgesetzt. Und seine Augen ... sie waren rot und geschwollen. Es hat schrecklich ausgesehen.«

»Glaubst du, er wurde angegriffen?«

»Ich weiß es nicht.« Jan schüttelte gedankenverloren den Kopf. »Aber weißt du, was das Seltsamste war? Am Ende hat er ein großes Stück Papier vom Regal gerissen und es gegen die Scheibe gehalten. Darauf stand: *Hier ist es nicht sicher! Fahrt so weit ihr könnt!!!*«

Martin schaute auf die leere Straße, während er fuhr und es entstand eine Pause, die das Unheimliche an dieser Situation mit einem Schlag verstärkte. Was hatte das zu bedeuten? Sogar sein Kollege, der normalerweise für alles eine logische

Erklärung fand, schien ratlos zu sein. Gänsehaut kroch ihm über die Arme. »Wir hätten die Polizei rufen sollen«, sagte er schließlich.

»Wie hätten wir das bitte tun sollen? Die Handys gehen ja nicht!« Jans Stimme schwoll zu einem schrillen Ton an. Der sonst so besonnene Kamerad schien langsam die Nerven zu verlieren.

»Ja, du hast recht«, murmelte Martin und griff fester nach dem Lenkrad. Die Nervosität sprang nun wieder auf ihn über. Er merkte, wie unruhig ihn der Gedanke machte, dass sein Handy kein Netz hatte, sein Akku fast leer war, und dass er nicht wusste, wann er wieder die Möglichkeit haben würde, es aufzuladen.

»Ich habe an den verschlossenen Schiebetüren vorbeigesehen«, sagte Jan mit einer gespenstischen Ruhe in der Stimme. »In dem Laden hat es ausgesehen, als wäre er gleich mehrmals überfallen worden.« Endlich löste er seine Augen von der Straße und sah zu Martin. »Die Regale waren leerräumt, am Boden Packungen verstreut. Ein Regal war umgeschmissen. Und draußen ... draußen liegen diese ganzen Papiere auf dem Boden.«

»Ich hätte eines mitnehmen sollen«, murmelte Martin mehr zu sich selbst.

»Hast du gelesen, was darauf stand?«

»Nicht einmal die Hälfte, dann warst du schon zurück.«

»Scheiße«, zischte Jan. »Irgendetwas Komisches geht hier vor.«

## **Tagebuch**

28. Juli 2028

Normalerweise kommt unsere Verpflegung zwei Mal die Woche, aber plötzlich ist

sie ausgeblieben. Na ja, es könnte alles Mögliche sein ... vielleicht ist der Besitzer plötzlich krank geworden und konnte deshalb nicht kommen? Und da wir kein Netz haben, kann er uns auch nicht erreichen, um Bescheid zu sagen. Ich habe mir vorerst keine Sorgen gemacht, denn die Vorratskammer war gut gefüllt.

Aber jetzt spüre ich, wie die Sorgen langsam zunehmen. Jan und Martin sind losgefahren, um etwas zu essen zu besorgen. Vielleicht können sie auch herausfinden, wieso ständig der Strom ausfällt. Inzwischen gibt es kaum mehr Phasen, in denen wir das Licht einschalten oder unsere Handys aufladen können ... Aber ohne Netz bringen die uns sowieso nichts.

Jan ist von Natur aus ein misstrauischer Mensch. Er wollte sofort los, um herauszubekommen, was passiert ist. Zuerst dachte ich, er übertreibt mal wieder, aber je mehr Zeit vergeht, umso verkrampfter fühlt sich mein Bauch an. Ich höre auf mein Bauchgefühl ... immer. Und jetzt gerade sagt es mir, dass etwas Merkwürdiges im Gange ist.

Ich bin froh, dass Jan nicht allein mit dem riesigen Auto in den nächsten Ort gefahren ist. Martin ist zwar nicht gerade der Beschützertyp, aber trotzdem beruhigt es mich, dass er jemanden an seiner Seite hat. Ich weiß nicht, wieso ich auf einmal so sensibel reagiere. Ich spüre plötzlich

etwas ... irgendeinen Druck, ein Gewicht auf mir ... das klingt seltsam, aber ich spüre einfach, dass etwas nicht stimmt. Und damit meine ich nicht die Strom- und Netzausfälle. Ich weiß einfach, dass etwas Größeres dahintersteckt.

Wir haben uns so sehr daran gewöhnt, jederzeit Zugang zu Strom und Internet zu haben, dass die Stimmung sofort im Keller war, als wir keins von beidem mehr hatten. Der Kühlschrank läuft seit gestern nicht mehr und wir mussten das Essen aussortieren. Es gibt noch einige Konservendosen im Keller, aber das war es auch schon.

Auf diese Weise hat sogar Jan komplett die Lust verloren, seine Wanderungen mit mir fortzusetzen. Ich glaube, auch er macht sich Sorgen. Trotzdem wäre es gerade jetzt eine gute Ablenkung.

Gerade unsere letzte Wanderung war besonders schön. Wir waren allein im Wald. Den ganzen Weg lang sind wir niemandem begegnet. Ich konnte Jan wieder mit meinem Wissen über Kräuter und essbare Früchte beeindrucken. Vielleicht kann ich ihn noch zu einem Spaziergang durch den Wald überreden.

## **CARO**

»Scheiße«, zischte Alex im Wohnzimmer. Es war gerade laut genug, dass sie es von der Küche aus hören konnte. »Ich hab

keine Kippen mehr.« Er kam um die Ecke, wo sie gerade ein paar Konservendosen in die Kästen räumte.

»Hast du noch Zigaretten?«, fragte er. Seine raue Stimme hallte durch den Raum, doch das mochte Caro.

»Baby«, sagte sie und beugte sich zu ihm vor. »Du weißt doch, dass ich nicht mehr rauche. Und du solltest auch aufhören.« Sie hatte das tief ausgeschnittene Shirt angezogen und hoffte, damit seine Aufmerksamkeit zu erregen.

»Versuchs gar nicht erst«, sagte er ernst und legte seine Stirn in tiefe Falten. »Ich brauch meine Kippen, sonst werde ich ungemütlich.« Er legte seine flache Hand auf die Küchentheke, direkt neben Caros Ausschnitt, doch er achtete nicht auf das ausgefüllte Dekolleté, sondern fuhr unbeirrt fort: »Wäre besser, wenn Martin mir welche mitbringt.« Dann ging er, ohne sie noch einmal anzusehen.

Alex war zwar fast zehn Jahre älter als Caro, doch es war gerade diese gewisse Reife, die vereinzelt, grauen Haare und diese selbstbewusste Art, die ihr so gut an ihm gefiel. Manchmal konnte er ganz schön hart sein und Dinge sagen, die er im Nachhinein wahrscheinlich bereute, doch es war eben diese Direktheit, die Caro so beeindruckte. Sie brauchte einen großen, starken Mann und das war Alex mit Sicherheit. Er war ihrer Meinung nach der Inbegriff dessen, was Frauen *wirklich* an einem Mann wollten und nicht gerade einer dieser glattgeleckten Sunnyboys. Man sah seiner Haut zwar an, dass er in Jugendjahren schlimme Akne gehabt hatte, doch das machte ihn keineswegs weniger attraktiv, sondern nur umso interessanter.

Sie konnte hören, wie er sich schwerfällig auf die Couch niederließ und tief seufzte. Auch sie seufzte. Jedoch nur sehr leise, denn sie wollte nicht, dass Sabine auf die Idee kam, die Arbeit würde sie zu sehr anstrengen. Ihre Mitbewohnerin war schon mit der nächsten Ladung Dosen in den Händen zu ihr unterwegs.

»Ich denke, das reicht fürs Erste«, sagte Sabine nachdenklich.

Doch Caro war mit den Gedanken ganz woanders. Sie fragte sich, was in der letzten Woche passiert war. Ob sie etwas Falsches gesagt hatte, oder ob sie Alex irgendwie anders verärgerte. In den letzten Tagen beachtete er sie kaum mehr. Auch wenn Caro das beunruhigte, sagte sie nichts, denn das würde die Sache nur noch schlimmer machen. So war es immer mit Alex. Solange ein Problem unausgesprochen war, existierte es für ihn nicht. Aber wehe, sie beschwerte sich, denn dann strafte er sie mit bösen Blicken und Liebesentzug. Hin und wieder bekam er auch einen Wutausbruch. Das wollte sie auf keinen Fall riskieren. Schon gar nicht in ihrem Urlaub.

»Caro?« Sabine stupste sie mit einem Finger gegen den Oberarm.

Vielleicht war sie ihm doch zu dick? Gedankenverloren betrachtete sie ihren Arm, genau an der Stelle, wo Sabine sie berührt hatte. Bis jetzt hatte sie gedacht, das wäre genau das, worauf Alex abfuhr. Sie war nicht richtig pummelig, doch es war genug an ihr dran, dass man auch mal zupacken konnte. Das war es doch, was Alex wollte, oder?

»Alles okay?«, fragte Sabine halbherzig.

»Ja, danke.« Caro ging wieder vor dem Kästchen in die Hocke, um die neuen Dosen einzuschlichten.

Es war kein besonderer Spaß mit Sabine zu arbeiten, doch momentan war es eine Notwendigkeit, die sie in Kauf nahm. Sabine war befehlshaberisch und streng. Als das erste Mal der Strom ausfiel, war sie diejenige gewesen, die neue Verhaltensregeln für die Gruppe aufgestellt hatte. Der Kühlschrank zum Beispiel durfte nur noch geöffnet werden, wenn unbedingt nötig. Das hatte ihnen letzten Endes leider auch nichts gebracht, da es seitdem noch zahlreiche weitere Ausfälle gegeben hatte.

Die meisten Sorgen machte sich Caro aber um Alex. Sie erhob sich hinter dem Kästchen, als sie mit Einräumen fertig war, und trat aus der offenen Küche, um ihn besser sehen zu

können. In letzter Zeit stand sie oft in seiner Nähe und sah ihn an. Heimlich und verborgen vor den Blicken der anderen. Sie hatte beobachtet, wie seine Züge mit der Zeit ernster wurden und sein Lachen allmählich verschwand.

Anfangs hatte sie sich darüber gefreut, dass er gezwungen war, das Rauchen aufzugeben, weil ihm die Zigaretten ausgegangen waren. Doch jetzt merkte sie immer mehr, wie übel-launig er deswegen wurde, und wünschte sich nichts mehr, als einen seiner anzüglichen Witze und das raue Lachen zu hören, das darauf immer folgte. Sie wollte wieder in den Hintern gekniffen und in seine Arme gezogen werden. Jetzt sah er ihr nicht einmal mehr in den Ausschnitt.

Inzwischen hoffte sie nur mehr, dass Martin ein paar Zigarettschachteln mitbrachte, damit alles wieder so werden konnte wie vorher.

## MARTIN

Als die beiden Männer zurückkehrten, war es ruhig im Haus. Jan trat zuerst in den kleinen Vorraum und stellte seine Schuhe in der Garderobe ab.

»Hallo?«, rief er Richtung Wohnzimmer.

Caro kam um die Ecke und sah ihn neugierig an. Gleich hinter ihr drängte sich Alex vorbei.

»Habt ihr die Zigaretten?«, fragte er und bemühte sich dabei nicht einmal, entspannt zu wirken.

»Nein.« Jan stemmte seine Hände in die Hüften. Er atmete ungleichmäßig, als wäre die Autofahrt eine große Anstrengung für ihn gewesen. Martin legte Zeigefinger und Daumen an seine Nasenwurzel und kniff fest zu. Er hatte schon lange keine Kopfschmerzen mehr gehabt, doch heute verstärkte jeder Gedanke an das Erlebnis bei der Tankstelle diesen schrecklichen Druck auf seine Schädeldecke.

»Was war denn los?« Caro sah besorgt aus.

»Erzählen wir gleich. Setzt euch alle ins Wohnzimmer« Jan machte eine ausholende Bewegung mit dem Arm. »Ich hole Winona.«

»Was?« Alex breitete die Hände vor seinem Körper aus. »Ihr wart zwei Stunden weg und konntet keine Kippen mitnehmen?«

»Baby, beruhige dich.« Caro berührte Alex' Arm, doch der schüttelte sie gleich ab.

»Ich bin ruhig!« Er lockerte seine Schultern. »Ich bin ruhig«, wiederholte er nun weitaus leiser. Dann ging er in die Küche und ließ die anderen allein.

»Nicht einmal das scheiß Bier ist kalt«, hörte Martin ihn rufen. Dann knallte er die Kühlschrankschranktür zu und öffnete die Dose auf dem Rückweg zur Couch. »Was soll das überhaupt für ein Urlaub sein? Alles so modern hergerichtet, aber Internet geht schon seit Tagen nicht mehr und einen Fernseher gibt's auch nicht.«

»Der würde ohne Strom sowieso nicht funktionieren«, erwiderte Jan.

Caros Gesicht schien einen schuldbewussten Ausdruck anzunehmen, als wäre *sie* für das Verhalten ihres Freundes verantwortlich. Doch Martin kümmerte es nicht, da ihn das Hämmern in seinem Kopf völlig einnahm. Er legte das Kinn auf seine Brust und massierte seine Schläfen, während Alex sich neben Caro auf die Couch fallen ließ und den Arm um ihre Schultern legte. Nach dem ersten Schluck aus der Dose, konnte er sich sogar ein Lächeln abringen. Dann gab er ihr einen flüchtigen Kuss auf die Lippen. Martin glaubte, Caro aufatmen zu sehen.

»Wo ist eigentlich Sabine?«, fragte er.

»Die ist im Keller. Sie wollte schauen, wie viel Dosenfutter wir noch haben.« Caro kuschelte sich in Alex' Arm.

»Dann hole ich sie mal.« Schnaufend stemmte sich Martin aus den weichen Polstern des Sofas.

Sobald er außer Sichtweite war, tuschelten und kicherten die beiden miteinander, wie es nur zwei Frischverliebte tun konnten. Er durchquerte die Küche bis ans hintere Ende, wo sich die offenstehende Kellertür befand. Von den Stufen strich eine kühle Brise zu ihm auf. Er legte die flache Hand an den Türstock und beugte sich vor, um nach Sabine zu rufen.

Youssef stand gerade auf der Veranda, als Martin mit ihr ins Wohnzimmer kam. Er blies den Rauch seiner Zigarette nach oben in die Luft. Eine getigerte Katze bewegte sich über die große Wiese im Garten, um schließlich zwischen den dicht stehenden Bäumen am Rand des Hofes zu verschwinden. Martin konnte sie durch die bodentiefen Fenster im Wohnzimmer beobachten.

Er setzte sich und merkte, wie Alex auf die Veranda starrte. Sein Atem ging schwerer und der Griff um seine Bierdose festigte sich.

»Wieso fragst du Youssef nicht, ob er dir Zigaretten abgibt?«, fragte Caro. Ohne den Kopf zu bewegen, hob Martin sofort seinen Blick vom Tisch. Er wusste, dass hier gleich *mehrere* heikle Themen angesprochen wurden. Das konnte Caro nach zwei Monaten mit Alex natürlich noch nicht wissen. Obwohl so eine lange Beziehung für Alex' Verhältnisse schon an ein Wunder grenzte.

»Ich schnorre doch keine Zigaretten«, murmelte er in sich hinein und nahm noch einen Schluck vom warmen Bier. Er verzog das Gesicht.

»Habe ich was verpasst?« Youssef hatte gerade den Zigarettenstummel ausgedrückt und war zur Tür getreten. Er sah mit Verwirrung in die Gesichter, die alle auf ihn gerichtet waren.

Martin winkte ihn herbei. »Nein. Wir wollen nur nicht alles fünfmal erzählen. Setz dich zu uns.«

Als sich schließlich alle versammelt hatten, atmete Jan tief durch, bevor er zu sprechen begann. Er stand hinter dem Sessel und stützte sich auf dessen Rückenlehne, als würde er zusätzlichen Halt benötigen.

»Also«, sagte er und machte eine kurze Pause. »Wir sind Richtung Stadt gefahren und dann stehen geblieben, um nochmal zu tanken ...«

»Und um Zigaretten zu kaufen«, warf Martin voll Enthusiasmus ein und sah dabei betont zu Alex.

»... Ja, auch für die Zigaretten, von mir aus.« Jan machte eine wegwerfende Handbewegung. »Jedenfalls war dort niemand. Wirklich absolut niemand. Keine Autos, keine Menschen. Bis auf den Tankwart oder zumindest glaube ich, dass er das war.« Jan schüttelte gedankenverloren den Kopf. Seine helle Haut sah noch blasser aus als sonst. Eine glatte, blonde Strähne hatte sich aus seinem Pferdeschwanz gelöst und hing nun lose neben seinem Ohr. »Er war schweißgebadet, hat herumgeschrien und wild mit den Händen gefuchelt, richtig unheimlich. Die Schiebetür war versperrt und er hat geschrien, wir sollen verschwinden, bloß weg von hier und auf keinen Fall weiterfahren oder so ähnlich.«

Sabine horchte gebannt seinen Worten. Ihr Mund öffnete sich ein Stück, doch sie sagte nichts.

Caro legte den Kopf schief, als würde sie nicht verstehen. »Vielleicht hatte er einen Anfall?«

»Keine Ahnung«, erwiderte Jan. »Aber das war nicht alles. Drinnen war das totale Chaos. Die Regale waren umgestoßen und leergeräumt. Außer ihm war niemand da drin. Zumindest habe ich niemanden gesehen.«

»War da irgendwo Blut?« Caro richtete ihren Oberkörper gerade auf. Sie wirkte konzentriert.

»Wieso sollte da Blut gewesen sein?« Alex hob seine freie Hand energisch in die Höhe. »Der Typ hatte einfach einen schlechten Trip. Kann jedem mal passieren.«

Jan ignorierte das. »Nein, da war kein Blut. Dafür aber haufenweise Papier auf dem Boden verstreut. Im Laden und auch draußen auf der Tankstelle.«

»Papier?«, fragte Sabine leise.

Jan blickte betont zu Martin.

»Es war irgendein Flyer. Ich habe leider nicht alles lesen können.« Martin räusperte sich. »Irgendeine Warnung. Etwas über ein Kraftwerk.«

»Was für ein Kraftwerk?« Sabine drehte sich mit dem ganzen Körper zu ihm.

»Ich weiß nicht mehr, wie es hieß. Ein ausländischer Name.«

»Herrgott, Martin!« Sabine war außer sich.

»Es tut mir leid! Ich wusste nicht, dass das so wichtig ist.«

»Natürlich ist das wichtig! Wir wissen nicht, was hier los ist und du lässt einen Zettel liegen, auf dem eine Warnung draufsteht. Du hättest ihn mitnehmen sollen.«

»Zu seiner Verteidigung ...«, sagte Jan und hob beschwichtigend seine Hand. »Es ging alles sehr schnell ... Wir waren ziemlich durch den Wind.«

Caro seufzte und ließ sich in die Polster fallen.

»Kriegt euch mal alle wieder ein.« Alex' raue Stimme durchdrang das Wohnzimmer. Er stand auf, als würde er gleich eine Rede halten wollen. »Wir werden einfach abwarten. Das war ein schräger Typ, der zu viele Pilze gegessen hat. Wahrscheinlich hat der sogar selbst die Flyer ausgedruckt und durch die Gegend geschmissen.« Er stellte die leere Bierdose auf den Couchtisch und streckte sich. »Das einzige Problem, das wir haben, ist, dass es keine Zigaretten im Haus gibt. Babe.« Er sah auf Caro herab, die seinen Blick erwartungsvoll auffing. »Gehen wir aufs Zimmer? Ich könnte ein Schläfchen gebrauchen.« Er grinste.

»Okay.« Caro sprang mit einem verschmitzten Lächeln im Gesicht auf.

Als sie verschwunden waren, rückte Youssef auf seinem Stuhl ein Stück näher an den Kaffeetisch, um den sie alle saßen. »Er hat mich rauchen gesehen, oder?«, fragte er.

»Ja.« Martin zwickte seine Nasenwurzel wieder zwischen Daumen und Zeigefinger.

»Und ihm ist klar, dass das ganze Haus sie hören kann?«, fragte er weiter und hob dabei die Augenbrauen.

»Ich denke schon.« Martin nickte bedacht.

»Seit das Internet ausgefallen ist, sind sie besonders fleißig.« Ein unnatürliches Lächeln bildete sich auf Sabines Gesicht.

Jan setzte sich auf Caros Platz und schaute nachdenklich in die Runde. Sabine hatte sich wieder zurückgelehnt und knabberte nervös an ihrer Unterlippe. Für eine Weile sprach niemand.

»Was sollen wir jetzt tun?«, fragte Winona ängstlich. »Abwarten kann doch nicht die Lösung sein.«

»Ich weiß nicht«, sagte Martin. »Vielleicht sollten wir wirklich vorerst die Füße stillhalten.«

»Ich muss zu Nora und Klara«, murmelte Sabine. Es wirkte, als würde sie zu sich selbst sprechen.

»Denen geht's gut.« Martin gab sich nicht allzu viel Mühe bei dem Versuch, sie zu beruhigen, da er selbst gerade ein Nervenbündel war.

»Das kannst du nicht wissen«, fuhr sie ihn an. »Wir wissen überhaupt nicht, was los ist. Kein Strom, kein Empfang und jetzt ... Wie kannst du nur so ruhig sein?«

»Sabine, er hat recht.« Youssef machte ein mitleidiges Gesicht. »Wir sollten jetzt nicht die Nerven verlieren.«

Sie seufzte.

»Wahrscheinlich gibt es irgendein Problem mit den Stadtwerken. Deshalb konnte Kurt auch nicht mit der Verpflegung kommen«, sagte Martin.

»Er hätte heute schon das zweite Mal diese Woche kommen sollen.« Die Sorge war Winona vom Gesicht abzulesen.

»Ich schlage vor, wir warten bis morgen und entscheiden dann, was zu tun ist«, sagte Youssef. »Falls sich das Problem bis dahin nicht von selbst gelöst hat. Vielleicht kommt er ja heute noch.«

»Okay, einverstanden.« Jan schaute zu Winona, die bestätigend nickte. Dabei sah sie jedoch eher skeptisch aus. Auch

Sabine fühlte sich mit dem Gedanken, tatenlos abzuwarten, offensichtlich nicht wohl. Es entsprach nicht ihrer Natur, einfach zuzusehen, das wusste Martin.

## **SABINE**

Am nächsten Morgen erwachte sie mit einer tiefen Sorge um ihre Kinder. Dieses Gefühl war ihr aus dem Traum gefolgt. Es ließ sie auch jetzt, da sie sich neben ihrem schnarchenden Mann an die Bettkante setzte, nicht los. Im Gegenteil, seine Gelassenheit trug noch zu ihrem Unwohlsein bei. Sie hatte sich die halbe Nacht hin- und hergewälzt und gegen die Träume gewehrt, während Martin wie ein Murmeltier schlief.

Nora war zwölf und wahrscheinlich froh, ein paar Tage nichts von ihren Eltern zu hören. Doch ihre jüngere Tochter, Klara, war gerade erst acht Jahre alt geworden und ein sehr sensibles Kind. Wenn es bei ihnen in Wien auch Probleme mit der Stromversorgung gab, dann war sie sicher verängstigt.

Sabine legte das Gesicht in ihre Handflächen, während sie sich mit den Ellbogen auf den Knien abstützte. Dann erhob sie sich. Sie konnte nicht stillstehen, konnte nicht zusehen, wie die Situation von Stunde zu Stunde beklemmender wurde. An der Kommode bürstete sie sich das Haar und warf einen durchdringenden Blick in den Spiegel. Ihre Augen folgten den scharfen Konturen ihres Gesichts bis zum spitzen Kinn und hefteten sich schließlich an ihren Mund. Die schmalen Lippen bewegten sich stumm, als würde sie sich im Stillen selbst Mut zusprechen wollen. In Zeiten, in denen dies sonst niemand tat.

Eigentlich war das nichts Neues. Sie war für gewöhnlich diejenige, die anderen Mut machte. Sie war die Starke. Die Kämpferin. Niemand wusste, wie schwer diese Rolle war, doch sie war bereit, sie zu übernehmen. Immer.

Sabine nickte sich im Spiegel knapp zu und zog ihren Pyjama am Saum zurecht, bevor sie auf den Flur trat. Sie wusste nicht, wie spät es genau war, doch das Morgenlicht hatte das

Schwarz der Nacht bereits in ein dämmeriges Grau verwandelt. Im Bett konnte sie es ohnehin nicht mehr aushalten. Also stapfte sie durch das Wohnzimmer und ging zielgerichtet auf die Küche zu.

»Morgen«, sagte jemand von der Seite, was Sabine erschrecken zusammenfahren ließ. Sie hatte nicht erwartet, dass schon jemand wach war. Blitzschnell drehte sie den Kopf zur Couch, aus deren Richtung die Stimme kam.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken.« Es drang wenig Licht in die Ecke des Wohnzimmers, in der die Couch stand. Sabine konnte dennoch die hohen Wangenknochen und Katzenaugen ausmachen, die sich im Dunkel verbargen. Exotische Züge, die eindeutig zu Winona gehörten.

»Guten Morgen.« Sabine atmete erstmal durch. »Ich dachte, es wäre bestimmt noch niemand wach.«

»Ich konnte nicht mehr schlafen«, sagte Winona mit müder Stimme. Sie seufzte und strich sich das lange, schwarze Haar hinter die Schulter. »Diese Ungewissheit macht mir zu schaffen.«

»Wem sagst du das? Ich mache mir solche Sorgen um meine Kinder.« Als es ausgesprochen war, fühlte es sich noch schmerzhafter an als zuvor. Alle Sorgen, die eine Mutter haben konnte, schossen ihr gleichzeitig durch den Kopf. Es war etwas nicht Greifbares, das sie mit Furcht und Sorge erfüllte. Wie ein Urinstinkt, der plötzlich zum Leben erwachte.

»Ich bin mir sicher, es geht ihnen gut. Du meinstest doch, deine Mutter tut alles für sie.«

»Ja.« Sabines Stimme klang ruhig, doch sie konnte das Gefühl der Angst nicht loswerden. »Trotzdem ... Dass ich sie nicht erreichen kann, finde ich schrecklich.« Sie stand eine Weile da und atmete tief. »Ich hole mir ein Glas Wasser«, sagte sie unvermittelt und drehte sich zur Küche.

»Es kommt kein Wasser aus der Leitung.« Winona sprach so leise, als würde es dadurch weniger wahr werden. »Ich habe

den Hahn offenstehen lassen und es passiert nichts. Schon seit einer Stunde.«

»Auch das noch.« Sabine seufzte und ging trotzdem in die Küche. Mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Händen zu fühlen, machte die Dinge immer echter. Bevor sie es nicht gesehen hatte, konnte ihr Hirn es nicht vollends glauben.

Sabine hob und senkte den Hebel des Wasserhahns, doch es tat sich nichts. Sie hörte nicht das leiseste Rauschen, kein Gluckern oder Zischen, nichts. Es war der Klang der tiefen Leere. Die gleiche Leere, die sie jetzt erfüllte.

Sabine musste handeln, und zwar jetzt sofort. Sie hob den Hebel wieder, sodass das Wasser fließen konnte, sobald es wieder kam. Tief in ihrem Inneren wusste sie, dass dies nicht geschehen würde. Sie wusste, dass etwas Schlimmes passiert war. Es gab nur eines, das sie nicht wahrhaben wollte, das sie nicht akzeptieren konnte. Nämlich, dass es auch ihre Töchter getroffen hatte. Was auch immer es war, diese Warnung, es musste etwas Ernstes sein und deshalb wollte sie sofort los.

Es überfielen sie tiefe Gewissensbisse auf dem Weg zurück zum Schlafzimmer. Sie hätte schon am Tag zuvor gehen sollen, hätte sich nicht überreden lassen sollen. Ihr Gefühl sagte ihr, dass etwas gewaltig schief ging, also musste sie handeln.

Sie bemühte sich, nicht allzu laut zu sein. Es war ihr ganz recht, dass die anderen noch schliefen. Ingeheim wollte sie nicht, dass Martin mitfuhr. Bei solchen Aktionen war er ihr ein Klotz am Bein. Sie brauchte jetzt niemanden, der ihr dazwischenfunke.

Aus der Kommode holte sie frische Kleidung, die sie sich im gemeinsamen Bad überzog. Eine Jeans und ein einfarbiges T-Shirt. Sabine mochte keine auffällige Kleidung, das passte einfach nicht zu ihr. Den Pyjama ließ sie zusammengefaltet im Badezimmerregal liegen. Ausnahmesituationen erlaubten ein gewisses Abweichen von der alltäglichen Ordnung. Vor dem kleinen Spiegel zog sie ein paar verirrte, dunkelblonde

Haarsträhnen auf die richtige Seite ihres Mittelscheitels, sodass ihr Haar am Ende glatt und geordnet auf jeder Seite bis zu ihren zierlichen Schultern hing.

Dann rauschte sie so schnell an Winona vorbei, dass sie kaum Gelegenheit hatte, etwas zu sagen. Dennoch folgte sie Sabine ins Vorzimmer, wo sie sich bereits die Schuhe schnürte.

»Wohin gehst du?« Winona sprach sanft, jedoch mit einer gewissen Sorge in der Stimme.

»Ich fahre jetzt zu meinen Kindern«, sagte Sabine gehetzt. »Keine Sorge, ich komme, so bald wie möglich, zurück.«

»Soll ich mitfahren?« Winona legte die Arme um ihren eigenen Leib, so als würde sie frieren.

»Nein.« Sabine erhob sich, um die Kappe aus der Garderobe zu nehmen. »Es wird nicht allzu lange dauern. Sag den anderen, wo ich bin. Wenigstens wissen wir dann endgültig, was los ist.«

Winona nickte abwesend. Als Sabine in ihr sorgenvolles Gesicht blickte, dachte sie, sogar Erleichterung darin zu erkennen. Vielleicht war sie froh darüber, nicht mitfahren zu müssen.

Die Tür flog schwungvoll auf und Sabine trat mit großen Schritten in den trüben Morgen. »Ich werde sicher nicht weglaufen, nur weil ein verrückter Tankwart das sagt.«

*Zuvor - Sechs Monate vor dem Ereignis*

14.01.2028, 19:35

**Jan**

Wie viel würde das Ferienhaus kosten?  
Und wer fährt noch mit?

**Martin Kogler**

Außer uns, Alex und seine Freundin  
Die Kosten nenne ich dir heute noch

**Jan**

Alex aus der Arbeit???  
Du weißt, dass ich mich nicht besonders  
mit ihm verstehe

**Martin Kogler**

Ja, ich weiß...  
Aber er nimmt sicher seine Freundin mit  
Sie werden wahrscheinlich die meiste Zeit  
in ihrem Zimmer verbringen  
Es ist ein Riesenhaus. Wir können uns da  
gut aus dem Weg gehen  
Sonst hätte ich dich gar nicht gefragt..

**Jan**

Ich weiß nicht, ob das eine gute Idee ist

**Martin Kogler**

Du könntest auch deine Freundin mitnehmen

20:06

**Jan**

Ich bin gerade Mal ein halbes Jahr mit  
ihr zusammen

**Martin Kogler**

Das kannst du ja spontan entscheiden  
Es ist wirklich eine schöne, ruhige Gegend  
In der Nähe gibt es einen Fluss  
Du gehst doch gern wandern, oder?  
Es gibt sogar einen eigenen Fitnessraum  
im Keller, wenn ich mich nicht täusche

**Jan**

Klingt an sich nicht schlecht  
Wann fährt ihr nochmal?

**Martin Kogler**

22.7. - 4.8.

20:21

**Jan**

Das ginge  
Ich sage dir nächste Woche Bescheid

## MARTIN

»Scheiße«, murmelte er. Sein Blick haftete stur auf dem Computerbildschirm.

»Was ist?« Alex lehnte sich tief in seinem Bürosessel zurück und drehte sich zu ihm um. Er legte beide Hände in den Nacken und sah dabei gelangweilter aus, als es für einen Montag in der juristischen Abteilung üblich war.

»Jetzt haben sie uns den Vertrag schon wieder zurückgeschickt«, sagte Martin mit erschöpfter Stimme.

»Diese Wichser!«, schimpfte Alex. Er ließ seinen Oberkörper im Sessel nach vorn schnellen. Dann griff er nach seiner Kaffeetasse und wollte einen Schluck nehmen. Stattdessen warf er einen enttäuschten Blick hinein und drehte das Ding auf den Kopf. »Schon wieder leer. Ich brauch noch einen.«

»Bald hast du genug Koffein im Blut, dass du die Wände hochlaufen kannst.«

»Ich bin gestern nicht viel zum Schlafen gekommen, weiß du.« Er wackelte verspielt mit den Augenbrauen.

»So genau will ich das gar nicht wissen.« Martin schnappte sich seine Tasse, halbvergraben unter einem Haufen Papiere.

Alex stieß die Tür des kleinen Büros so fest auf, dass sie gegen die Wand knallte und verzog dabei keine Miene. Dann gingen sie gemeinsam den engen Korridor entlang, an Jans Büro vorbei und verließen die Rechtsabteilung.

»Weißt du eigentlich, wie es mit der Klage gelaufen ist?«, fragte Martin.

»Wir werden irgendeinen Grund finden, Berufung einzulegen. Aber es sieht nicht gut aus.«

Schließlich gelangten sie in die Kaffeeküche, wo bereits zwei Kollegen aus anderen Abteilungen ihre Tassen nachfüllten.

»Guten Morgen«, rief Alex viel zu laut für diese Uhrzeit und nickte den Kollegen zu. Martin trottete hinter ihm her wie ein Lamm, das seiner Mutter folgte.

»Morgen«, murmelte er und stellte sich neben Alex an die Kaffeemaschine.

»Wenn ich´s mir recht überlege, kann uns die Klage scheißegal sein«, sagte Alex ungeniert und nippte an seiner Tasse.

»Alex!« Martin drehte sich zu den beiden Kollegen um und lächelte ihnen hilflos zu, während sein Kaffee unter heftigem Brummen in die Tasse floss.

»Was?«, fragte Alex verständnislos. »Bin ja nicht *ich*, der verklagt wird. Außerdem sind wir dafür nicht mehr zuständig. Wenn sie unsere Meinung dazu brauchen, dann hätten sie uns ins Strafrecht setzen sollen. Aber sie wollten Jan und jetzt haben sie ihn. Der soll sich damit herumschlagen.«

Die beiden anderen Mitarbeiter verließen endlich den Raum und Martin atmete auf. Er nahm einen großen Schluck von seinem Kaffee und seufzte.

»Was ist überhaupt los mit dir?«, fragte Alex vorwurfsvoll.

»Ach, ich bin nur müde.« Martin winkte ab. »Klara ist krank. Sie hat die halbe Nacht gekotzt. Sabine hat heute ein wichtiges Meeting. Das heißt, ich durfte das übernehmen. Ihre Mutter ist heute bei uns.« Er gab einen krächzenden Würgelaut von sich. »Diese Frau macht mich fertig. Eine Schwiegermutter wie aus dem Bilderbuch.«

»Mein Gott!«, rief Alex.

»Wieso schreist du so?« Martin zuckte zusammen.

»Weil du blind bist. Sabine hat dich unter ihrer Fuchtel, oder wie man das nennt«, rief Alex in derselben Lautstärke. »Sie ist Sekretärin. Was soll das überhaupt für ein Meeting sein? Du bist Anwalt, verdammte Scheiße!«

»Ich weiß.«

»Dein Job ist auf jeden Fall wichtiger.«

»Ich weiß.« Martin seufzte und zog sein Handy aus der Hosentasche.

»Dieses Gesöff wird auch jeden Tag schlimmer«, bemerkte Alex und verzog das Gesicht. »Was ist?«

Martin schüttelte sachte den Kopf. »Wegen dem Ferienhaus.« Er tippte etwas in sein Handy.

»Gib her.« Alex riss es ihm einfach aus der Hand.

»Hel« Martin wollte es sich zurückholen, gab jedoch schnell auf. Alex war nicht nur irgendein Arbeitskollege, sondern sein Freund. Nach allem, was sie zusammen schon erlebt hatten, war es egal, wenn er die Nachrichten seiner Frau las.

*Frag ihn gleich! Ich hab keine Lust, dass das Haus ausgebucht ist, nur weil wir zu spät dran waren.*

»Das gibt's doch nicht«, sagte Alex, als er fertig gelesen hatte. »Nicht einmal bei der Arbeit hast du deine Ruhe von ihr.« Dann tippte er schneller, als Martin reagieren konnte. »So.« Er grinste und reichte ihm das Handy.

*Ok*, stand da. Einfach nur *Ok*. Nicht einmal *Okay* ... nur *Ok*. Einstweilen war das Problem gelöst, doch Martin wusste, das würde zu Hause Ärger bedeuten.

»Vielen Dank«, sagte er, ohne sich zu bemühen, den Sarkasmus in seiner Stimme zu verbergen.

»Immer gerne.« Alex grinste eine Weile weiter, doch dann verfinsterte sich seine Miene. »Ich weiß wirklich nicht, was du von der willst.«

»Wir haben zwei Kinder zusammen«, rief Martin empört. Doch das wusste Alex längst.

»Ja, ja, ihr habt Kinder.« Er wedelte mit der Hand in der Luft, dann beugte er sich langsam zu seinem Kollegen und warf ihm einen vielsagenden Blick zu. »Am Wochenende hab ich eine kennengelernt.« Er schloss kurz die Augen, wie um die Erinnerung wieder lebendig werden zu lassen. Dann stellte er seine Tasse auf den Tisch und machte zwei schnelle abgehakte Bewegungen mit beiden Händen. Eine obszöne

Geste, die mehr als nur andeuten sollte, wie groß die Oberweite und der Po seiner neuen Errungenschaft waren. »Sowas brauchst du!«

»Wirst du sie wiedersehen?«, fragte Martin und hob dabei eine Augenbraue.

»Woher soll ich das wissen?« Alex nahm wieder seine Tasse in die Hand und bewegte sich zurück Richtung Korridor. Martin hetzte ihm hinterher.

Vor Jans Bürotür blieben sie stehen.

»Ich komme gleich nach«, sagte Martin.

»Schönen Gruß an den Abteilungsliebling.« Alex hob seine Hand zum Gruß, während er lässig vorbeizog. Es verging kaum ein Tag ohne bissige Bemerkung gegen Jan. Der Kollege, der das größte Büro bekommen hatte.

Ihn gleich anzusprechen, würde den Ärger über das *Oke* mindern, dachte Martin. Er hatte sich von Anfang an gut mit Jan verstanden. Bisher hatte es dennoch nur wenige Gelegenheiten gegeben, in denen sie außerhalb der Arbeit etwas miteinander unternommen hatten. Das machte Martin jetzt richtig nervös und er hoffte, dass sein Angebot für einen gemeinsamen Urlaub nicht komisch rüberkam. Sein Herz schlug schneller, als er sich die Sätze zurechtlegte. Er griff nach der Türklinke, doch es dauerte ein paar Sekunden, bevor er eintrat.

Irgendwo in der hintersten Ecke der Steiermark hatte Sabine etwas durch Zufall gefunden, in das sie sich sofort verliebt hatte. Der perfekte Urlaub für gestresste Angestellte, die tagein tagaus an ihren Bürotischen saßen und sich den Kopf über die Probleme anderer zerbrachen.

Für Martin und Sabine würde es ein besonderer Urlaub werden, weil es die erste längere Reise ohne Kinder war. Eine Zeit, in der Martin sich wieder ganz neu in Sabine verlieben wollte. Und Sabine sollte sich wieder daran erinnern, warum sie ihn überhaupt geheiratet hatte.

Da gab es nur noch ein Problem. Sabines Freundin war letzte Woche abgesprungen und jetzt brauchten sie noch eine oder zwei weitere Personen, die mitfahren, damit sie sich die Kosten aufteilen konnten. Alex hatte ihm unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass er nicht bereit war, mehr Geld in diesen Urlaub zu stecken. Und Sabine hatte sich so in dieses eine Haus verliebt, dass sie auf keinen Fall umplanen wollte. Die Erfüllung ihrer Urlaubswünsche lag also in Jans Händen.

**SABINE**

Als sie nach einigen Stunden zurückkehrte, blieben ihr nur noch verschwommene Bruchstücke der Erinnerung. Ihr Kopf dröhnte und zusätzlich war da eine bedrängende Übelkeit. Sie war starr und erschöpft von den Eindrücken der Stadt.

Langsam, aber aufdringlich, kehrten die Erinnerungen zurück, die sie die gesamte Autofahrt lang verdrängt hatte. Ansonsten wäre sie wahrscheinlich in vollem Bewusstsein in den Graben oder gegen einen Baum gefahren.

Sabine stierte mit glasigen Augen in den kleinen Ausschnitt des Wohnzimmers, den sie vom Vorraum aus überblicken konnte.

Die Erinnerungen kehren zurück.  
Leere Straßen.  
Kein einziger Mensch.  
Gelbe Papiere, die an Hausmauern kleben.  
An Straßenlaternen, an Mülleimern und Stromkästen.  
Ein Warnsymbol.  
Strahlung.  
Man solle Menschenansammlungen meiden.  
Die Straßen verstopft von Autos.  
Ein Körper auf dem Gehsteig.  
Leblos.  
Stinkend und von einem trockenen, weißen Flaum bedeckt.  
Ihr Haar, das der warme Wind vor ihre Augen weht.  
Als wollte er ihr die Sicht nehmen.  
Doch sie will es sehen.  
Sie steigt über den Körper.  
Ihre zitternden Finger, bevor sie die Klingel drückt.